

GÄLISCHES ERBE GRÖßER ALS BISHER ANGENOMMEN

© Erik Van de Perre



ISLAND Bis heute sind viele Isländer stolz darauf, die Nachkommen norwegischer Kleinkönige zu sein. Neuere Erkenntnisse legen aber nahe, dass ein Großteil von ihnen nicht von nordischen Wikingern, sondern von irischen Sklaven stammen könnte. So zeigten DNA-Bestimmungen, dass nur 37 % der weiblichen Siedler aus Skandinavien und 62 % von den britischen Inseln stammen. Weitere Hinweise lieferte nun eine Analyse der isländischen Sprache des Archäologen und Keltologen Þorvaldur Friðriksson, der schlussfolgerte, dass sich ein Großteil der Siedler der gälischen Sprache bedient haben muss, bevor sich diese zum Altwestnordischen entwickelte. Seine Theorie untermauert er mit den großen Unterschieden zwischen dem Isländischen und anderen nordischen Sprachen. Viele isländische Wörter – wie z. B. strákur (Junge) oder hurð (Tür) – tauchen in keiner anderen

nordischen Sprache auf. Der Grund: Ihre Herkunft ist nämlich gälisch. Gleiches gilt für Ortsnamen wie Esja oder Geysir. »Der gälische Ursprung lässt sich nur dadurch erklären, dass die Leute vor Ort gälisch gesprochen haben«, erläutert er. Ein weiteres Indiz liefert die isländische Aussprache einiger Worte, wie etwa epli (Apfel), wo man – im Gegensatz zu anderen nordischen Sprachen – einen Hauchlaut nach dem »e« hört. Oder die Betonung auf der ersten Silbe, die es in anderen nordischen Sprachen so auch nicht gibt. (evdp)

SUZANNES WORT

REICH

WAS BEDEUTET ÄNDA IN I KAKLET?

SCHWEDEN Der Ausdruck »ända in i kaklet« (bis an die Kachel) erfreut sich immer größer werdender Beliebtheit. So sprach man in diesem Jahr davon, dass alle Parteien einen sehr langen und intensiven Wahlkampf »ända in i kaklet« geführt haben. Sie haben bis zur letzten Minute gekämpft, um einen Sieg zu erringen. Der Begriff kommt aus dem Profi-Schwimmsport und bezieht sich auf den so wichtigen Endspurt, bevor man mit den Händen an die Fliesen bzw. Kacheln des Beckenrandes anschlägt. Es geht um das Kämpfen bis zur allerletzten Sekunde. Doch auch in anderen Zusammenhängen wird dieser Kachel-Ausdruck verwendet. In der Diskussion über die Verbesserung der Palliativpflege forderten die Verantwortlichen, das Leben »ända in i kaklet« – bis zur letzten Minute – so angenehm wie möglich zu ge-



stalten. Auch bei der älteren Generation hört man oft: »Vi vill vara unga ända in i kaklet« – Wir wollen bis zum Schluss jung bleiben. Im Weihnachtsgeschäft werben viele Online-Händler damit, dass

die bestellten Waren »ända in i kaklet« – bis zur letzten Minute – an Heiligabend ausgeliefert werden. »Nu kör vi ända in i kaklet! Jetzt ziehen wir das Ding durch! Ein oft gehörter Spruch.

FINNLAND PLANT GRENZZAUN ZU RUSSLAND

© René Schwarz




FINNLAND Der russische Angriffskrieg in der Ukraine zeigt auch beim nördlichen Nachbarn Finnland seine Wirkung. So haben die Finnen nicht nur ihre jahrzehntelange Neutralität aufgegeben und einen Beitrittsantrag zur NATO gestellt, sondern erwägen darüber hinaus noch weitergehende Maßnahmen. Geplant ist ein Grenzzaun zu Russland, mit dessen Hilfe ausgewählte Abschnitte besser geschützt werden sollen. Die Grenze zwischen Finnland und Russland ist insgesamt etwa 1.340 Kilometer lang und gleichzeitig Außengrenze der Europäischen Union sowie des Schengen-Raums. Hauptsächlich verläuft sie durch Wälder und äußerst dünn besiedelte Gebiete, an denen ein Überqueren mit schwerem militärischem Gerät nahezu unmöglich ist. Rund um die wenigen Stellen, an denen Straßen und zum Teil Bahnschienen zur Grenze führen, sollen sich nun die Befestigungsarbeiten konzentrieren. Auf ungefähr 130 bis 240 Kilometern – hierzu kursieren unterschiedliche

Angaben – möchte Finnland den Zaun errichten. Der finnische Grenzschutz geht von Baukosten von Hunderten Millionen Euro aus. In drei bis vier Jahren soll das von der Regierung angedachte Bollwerk fertig sein, an dem aufgrund der enormen Kosten nicht nur von Seiten der Opposition Kritik laut wird. (René Schwarz)



GEPLANTE SANIERUNG DES LÆRDALSTUNNELS SORGT FÜR UNMUT


 **NORWEGEN** Mit 24,5 Kilometern ist der im Jahr 2000 eröffnete Lærdalstunnel in Westnorwegen der längste Straßentunnel der Welt. Zudem kommt der zweispurigen Röhre als Teilstück der E16, einer der wichtigsten Verbindungsstrecken zwischen den zwei größten Städten des Landes, Oslo und Bergen, eine entscheidende Rolle zu. Um jedoch den strengen EU-Richtlinien, an die auch Norwegen gebunden ist, nachzukommen und die Sicherheit der täglich 2.000 passierenden Fahrzeuge, Pkws und Schwerlasttransporte weiterhin zu gewährleisten, sind Sicherungsmaßnahmen notwendig. Damit diese optimal durchgeführt werden können, plant Norwegens Straßenbaugesellschaft, »Statens Vegvesen«, den Tunnel im Jahr 2024 für zwölf Monate komplett zu sperren. Da die Alternativstrecke lediglich aus einer im Winter nicht befahrbaren schmalen Serpentinstraße besteht, müsste zwischen Lærdal und Aurland eine Fährverbindung eingerichtet werden. Die Reisezeit zwischen den beiden Orten würde sich damit mindestens verdreifachen. Für die Anwohner der Siedlungen, die in den letzten 22 Jahren wirtschaftlich und sozial eng zusammenrückten, und für lokale Unternehmen eine nicht hinnehmbare Situation. Eine Lösung des Problems ist derzeit jedoch nicht in Sicht, denn eine zeitweise Schließung des Tunnels, z. B. über Nacht, reicht für die anstehenden Arbeiten nicht aus. (Martin Schmidt)

© Martin Schmidt

FÜR FORTGESCHRITTENE

SKANDINAVIEN

SCHNEE VON GESTERN

 **SCHWEDEN** Der Wetterforscher Lander van Tricht war ganz aus dem Häuschen. Beim Ortstermin in Lappland twittert der Belgier: »... und dann schieben sie den Schnee auf den Pisten zusammen. Weiße Tücher darauf. Im Herbst wird der Schnee wieder ausgepackt. Und dann gehts los auf die Piste.« Lander van Tricht staunte nicht schlecht, mit welcher Energie man in Kåbdalis den Winter rettet – ohne Schneekanonen. Wer schon mal mit der Inlandsbanan nach Lappland gefahren ist, passiert unweigerlich Kåbdalis. Hier bimmelt die Inlandsbanan im Sommer durch. Im Winter ist hier mehr los. Ab Oktober werden die Pisten ausgewickelt und dann trainieren hier die Topathleten des Nordens.

»Snowfarming« ist eine naheliegende Idee. Natürlicher Schnee wird unter Decken und Planen in die nächste Saison gerettet. Auch in den deutschen Skiorten hat man das schon gesehen – und natürlich bei vielen Meisterschaften im Langlauf. Neu ist, dass in Kåbdalis gleich ein Mittelgebirge in Miniatur eingepackt wird. Der verpackte Schnee aus der letzten Saison hat einen entscheidenden Vorteil: Es gibt ihn schon, er fiel vom Himmel. Umsonst.

Man muss keine Schneekanonen anschmeißen. Deren Wasser- und Energieverbrauch ist eine Geschichte für sich. Mittlerweile werden 70 Prozent aller Skipisten in den Alpen künstlich beschneit, vor allem in Italien und Österreich. Um einen einzigen Hektar künstlich zu beschneien, braucht man

Tilmann Bünz war lange Jahre ARD-Korrespondent für Skandinavien. Er ist Autor der Bücher »Wer die Kälte liebt. Skandinavien für Anfänger« sowie »Wer das Weite sucht. Skandinavien für Fortgeschrittene«.



© privat

4,5 Millionen Liter Wasser, so sagt das WDR-Wissenschaftsmagazin Quarks. Das Wasser liegt dann als Kunstschnie fest – und fehlt den Flüssen, Bächen und Seen. Die Methode »Snowfarming« wurde letztes Jahr auf dem südlichsten Gletscher Schwedens, dem Helags, ausprobiert – einem Gletscher mit Verfallsdatum um 2050. Rund um Mittsommer machte sich eine Gruppe Bergsteiger auf den Weg ins Gebirge mit zwei großen Ballen mit Stoff, die sie mit dem Handkarren hinter sich herzogen. Es sollte so ökologisch wie möglich zugehen und sah ziemlich mühsam aus. Aber immerhin schmolz der kleine Gletscher unter den Planen etwa drei bis vier Meter weniger.